

*Eröffnungsrede am Freitag 9.10.2020*

*Birgit Weindl, Vorstand, Kunstverein KunstRaum Westpfalz, Kaiserslautern*

## **Merja Herzog-Hellstén: Konsonanz – sucht das Freie doch die Nähe zur Ordnung**

Wir sind hier und das ist in diesen Zeiten ein besonderes Ereignis. Wir befinden uns leibhaftig sogar, nicht virtuell - inmitten dieser Rauminstallation und werden so zum Teil derselben. In diesen Zeiten ein wunderbarer Genuss.

Der Blick wird angezogen und fällt zunächst in die Mitte des Raumes auf eine ausladende bildhauerische Konstruktion, die sich mit einem klaren Orange ins Zentrum der Ausstellung drängt. Allein schon durch ihre Ausmaße, die Zusammengehörigkeit der einzelnen Elemente präsentiert dieser Raumabschnitt etwas Besonderes. Die Konstruktion trägt eine aufgelegte Scheibe, ein Tondo (ein rundes Bild) wie ein Tablett, das sie anreicht und uns vor Augen hält. Zwei Objekte lösen sich scheinbar von der Wand und bewegen sich in den Raum hinein.

Gumminetze – ähnlich der Gemalten auf den Holzpaneelen - durchziehen den Raum und verbinden die einzelnen Elemente zu einem Gesamtbild. Alles korrespondiert miteinander. Verbindet sich und trennt sich wieder.

An der Wand großformatige Holztafeln mit dem Titel „**Thin skin of time**“ – die dünne Haut der Zeit, begleitet von kleineren Bildformaten mit dem Titel „Still“. Auf den Sockeln finden sich Porzellanteller mit kobaltfarbener Tuschermalerei. Auf allem aber sehen Sie in unterschiedlicher Ausführung zwei abstrakt-ornamentale Elemente:

Einerseits mit schwarzer Acrylfarbe gemalte, klar konturierte Netzstrukturen, die zum Teil eingefräst sind und zu einer Art Relief werden. Sie scheinen über das Holzpaneel zu fließen. Andererseits blaue Tuscheblasen, begleitet von einer Vielzahl unterschiedlicher Spritzer. Diese Tuschezeichnungen entstehen – so sagt man, aber eigentlich ist der Herstellungsprozess ihr Geheimnis - durch den Atem der Künstlerin. Die Blasen zerplatzen bei Berührung mit dem Untergrund und werden so fixiert. Dabei entscheidet die Intensität des Atmens die Form und den Farbverlauf. Schon länger arbeitet Merja Herzog-Hellstén mit schwebenden Tuschekörpern. So knüpfen die gezeigten Arbeiten an ihren Werkkomplex aus dem Jahr 2006 an, den sogenannten **Bubble Paintings**. Die meisten der Arbeiten sind aber in den letzten Monaten entstanden und die zentrale Arbeit hat sie extra für diesen Raum der Fruchthalle entwickelt. Aber auch ein neues Element zeigt sich in der über Jahre entwickelten Bildsprache von Merja Herzog-Hellstén: Es ist die Farbe orange, die in ihrem sonst eher zurückhaltenden Farbenspiel auftaucht.

Der Titel der Ausstellung lautet „**Konsonanz** – sucht das Freie doch die Nähe zur Ordnung“.

Konsonanz ist ein Begriff, der eigentlich aus der Musik kommt und das Zusammenklingen von Tonkombinationen beschreibt, und vielleicht kennt man eher den gegenteiligen

Begriff der Dissonanz, wenn etwas nicht zusammenpasst. Im Bereich der Sprache (die ja auch ein Klang ist) braucht der Konsonant immer den Vokal, um gesprochen werden zu können. Erst zusammen wird etwas Klingendes daraus. Merja Herzog-Hellstén überträgt den Begriff ins Bildhafte. Für sie ist Konsonanz „eine visuelle Untersuchung, wie andersartige Formen – hier: Gumminetze und schwebende Tuschkörper - zusammenfinden“. Wie Schwebendes auf feste Struktur trifft, wie Luftiges auf Massives, Instabiles auf Tragfähiges. Entgegengesetztes wird von der Künstlerin zu einem komplexen Geflecht im Raum verbunden und zu einem dynamischen Gleichgewicht ausbalanciert. Auch ihr Gestaltungsprozess wird von entgegengesetzten Prinzipien bestimmt. Sowohl planvolles Vorgehen, als auch Zufälle bestimmen diesen. Erst in einem ausgewogenen Zusammenspiel von Präzision und Kreativität entsteht die unverkennbare Handschrift von Merja Herzog-Hellstén.

Mich erinnert sowohl die Vorgehensweise der Künstlerin als auch das zentrale Thema ihrer Arbeiten an die Grundbewegung des freien Spiels. Diese Grundbewegung ist ein Hin und Her – eine Schaukelbewegung zwischen zwei Polen oder zwei Seiten. Eine Bewegung in einem engeren oder weiteren Spiel-Raum. Ohne diesen Spielraum zwischen Festgelegtem ist keine Entwicklung möglich. Dabei geht es um eine offene Bewegung, die kein voraussehbares Ergebnis hat. Wie orientiert sich aber ein freischwebender Körper in seinem scheinbar grenzenlosen Spielraum? Woran orientiert er sich? Wo erfährt er seine Grenze? Sucht das Freie die Nähe zur Ordnung?

In den Arbeiten von Merja Herzog-Hellstén führt das sensible Austarieren zwischen Freiheit und Ordnung zu einer offenen und dynamischen Balance. Die Freiheit kann nicht sein ohne die Ordnung. Zusammen erst ergibt sich die Einheit. Und dies gilt nicht nur im formalen Bereich wie hier auf den Bildern, sondern auch im Zwischen-menschlichen.

Ich habe den Eindruck (und da kann jede und jeder einen anderen Eindruck haben...), als ob wir hier in ein wissenschaftliches Labor versetzt wurden. Um uns herum köchelt und brodeln es. Man sieht Momentaufnahmen wie unter dem Mikroskop oder in einer vergrößerten Petrischale. Zu Beginn alles Lebendigen und zu Beginn der Zeit könnte so die pulsierende Ursuppe ausgesehen haben: bevölkert von Kleinstelementen, Einzellern, Bläschen, Schlieren, Tröpfchen, und bisweilen auch von festeren Teilen. Das Gemisch enthält ein machtvolles Potential. Unendliche Möglichkeiten. Wie das Spiel sich entwickelt, ist offen. Was entsteht auch. Virulentes? Oder Harmloses?

Mit ihrer Werkreihe „**Thin skin of time**“ versucht Merja Herzog-Hellstén die dünne Haut der Zeit zu visualisieren und auszuloten. Und dieser Titel ist so treffend in unserer momentanen fragilen Situation, in der ein kleiner Virus unsere Balance ins Wanken gebracht und die Schale unseres Komforts und unserer Sicherheit zerstört hat.

Ich schließe mit zwei Fragen die so auch im neuen Katalog formuliert sind, und die den Arbeiten von Merja Herzog-Hellstén zugrunde liegen:

Die erste: Wieviel Struktur und wie viele Schwebekörper braucht eine Gesellschaft?

Die zweite: Und wie pendelt sich Ausgewogenheit und Balance ein?